Peter Furth

Kategorielles zur Political Correctness

Peter Furth

Kategorielles zur Political Correctness

Kaum war nach dem Zusammenbruch des Kommunismus das Ende der Ideologien ausgerufen, trat eine neue ideologische Regelungsmacht auf den Plan, und zwar gerade auf der Seite der Sieger, im Lager der alliierten Demokratien. Hatte bis dahin der Antikommunismus die westliche Gesellschaft durch den Kampf gegen einen äußeren Feind geeint, so sorgte nun die „Political Correctness" durch die Bekämpfung innerer Feinde für gesellschaftliche Konformität. Überhaupt ist ihr Unterschied gegenüber den klassischen politischen Ideologien beträchtlich. Die Ideologien seit der bürgerlichen Revolution waren allesamt mehr oder weniger systematisch aufgebaut und stellten ihre Mobilisierungsziele in den Zusammenhang einer Welt- und Geschichtserklärung. Sie bezogen sich alle auf bestimmte Gruppen und Lagen in der Gesellschaft, denen sie gerade wegen ihrer Besonderheit die Kraft und die Fähigkeit zur Herstellung eines wahren Allgemeinen zuschrieben. Die Political Correctness dagegen tritt mit der Unmittelbarkeit einer selbstverständlichen Moral auf ohne einen bestimmten Träger oder Adressaten. Die Ubiquität und Anonymität des „Man" sind ihr Kennzeichen. Enthielt für die bisherigen Ideologien das Besondere, ob als Klasse, Rasse oder Nation, die Potenz des Allgemeinen in sich, so kommt umgekehrt für die Political Correctness aus dem Besonderen die Gefahr für das Allgemeine. Und hier, in der Ebene des Sozialen, wo Gruppenzugehörigkeiten, Rollenerwartungen und die Schicksalhaftigkeit sozialer Lagen das Leben beherrschen, liegt der Bereich, über den die Political Correctness ihr Wächteramt ausübt. Und es ist bezeichnend, wie sie ihre Zuständigkeit versteht.

Im Kampf und in der Kritik der Ideologien ging es um Wahrheit oder Falschheit des Allgemeinen und eigentlich um ein Allgemeines, das erst zu schaffen war, während es der Political Correctness um den Schutz eines als selbstverständlich gegebenen Allgemeinen zu tun ist, das seine Geltung unabhängig von Reflexion und Kritik hat. In einem solchen apriorischen Status muß das Allgemeine so abstrakt und inhaltsleer sein, wie es nur geht, wenn es unstrittig wie ein Absolutum und anwendbar wie ein Wertmaß sein soll. Was da in der Abstraktion von allem Besonderen als unstrittiges Positivum übrigbleibt, ist das universelle Kollektiv Menschheit und die Menschenwürde als Norm für die menschliche Einzelexistenz. Die

Gefahr, die die Political Correctness für dieses Allgemeine sieht, geht von der Sphäre des Besonderen dann aus, wenn partikulare Existenzweisen des Menschlichen überhöht oder herabgesetzt werden, Chauvinismus in dem einen Fall, Rassismus in dem anderen. Aber hier, an der Stelle ihrer eigentlichen Herausforderung, steht die Political Correctness vor aporetischen Problemen. Denn jede Bestimmung enthält unweigerlich auch eine Negation; alle Formen des Sozialen sind erst durch das Miteinander von positivem Selbstbezug und negativer Abgrenzung wirklich. Wegen dieser Ambivalenz sind die partikularen Existenzweisen des Sozialen für denjenigen, dem das Universum Menschheit Wertmaß und Evolutionsziel ist, im Grund nur uneigentliche, vorläufige Verwirklichungen des Menschlichen. So die Ideologie, aber wie ist damit *in praxi* umzugehen? Natürlich lassen sich Gruppenidentitäten, Lagezwänge, Rollenzumutungen etc. nicht einfach abschaffen. Aber man kann sie von der Seite der Interpretation und Wertung angehen, und diejenigen Besonderheiten, die nur in einem niedrigen Intensitätsgrad vorkommen, sind dann das ideale Modell für Wertung und kritische Sanktion; wertneutrale Gruppenidentitäten sind denn auch der Maßstab, mit dem die Political Correctness die soziale Wirklichkeit zu korrigieren unternimmt. Ein solches Verfahren, das alles auf Wertung und interpretatorische Bedeutung sozialer Sachverhalte setzt, ist allerdings nur möglich, wenn der theoretische Hintergrund sehr viel weniger Objektivität enthält, als noch die abgenutztesten Ideologien einmal für sich in Anspruch nahmen.

Werturteile über Gruppen oder Rollen drücken das Oben und Unten von Herrschaftsverhältnissen aus. Widerspruch gegen eine solche Gesellschaftsverfassung kann auf zweierlei Weise vorgebracht werden: Einmal indirekt, indem die Werturteile als Symbole, wie sie in Sprache und Haltung auftreten, bekämpft werden, und zum andern direkt, indem die Herrschaftsverhältnisse selber in Gestalt ihrer Strukturen und Institutionen angegriffen werden. Den ersten Weg geht die Political Correctness. Sie will eine öffentliche Sprache inaugurieren und Verkehrsformen durchsetzen, die das gesellschaftliche Leben von Diskriminierungen säubern sollen. Ziel dabei ist, das Gleichheitsfundament der Bürgerrechte zu sichern. Und das Spezifische am Ansatz der Political Correctness ist nun, daß sie meint, die bestehenden sozialen Ungleichheiten durch eine Kritik des diskriminierenden Sprechens und Meinens aufheben zu können. Sie geht also Ungleichheit und Herrschaft als Kommunikationsprobleme an und hat dabei die Überzeugung, daß auf diesem Weg die materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse letztendlich in gleiche und herrschaftsfreie umgebaut werden können. Vorgehensweise und Mittel stimmen aber mit dem konfessionellen Ansatz nicht überein. Die Political Correctness tritt nicht als freier Diskurs auf. Ihre Sprachkritik findet als Sprachhygiene statt, die mit Quarantänevorschriften arbeitet. Ihre Umwertungen von Rollen und sozialen Beziehungen haben die Form von Anordnungen; Abweichungen davon oder auch nur Indifferenz stehen unter schwerwiegenden Sanktionen. Das macht eine Sprache der Verständigung, die von der kooperativen Ge-

genseitigkeit der Sprecher und von der Freigabe assoziativer Spontaneität lebt, unmöglich.

Die Sprachauffassung, die dabei zum Zuge kommt, ist so etwas wie ein linguistischer Behaviorismus mit der Grundannahme, daß Denken und Verhalten von sprachlichen Konditionen abhängen. „Wie man spricht, so meint und denkt man" ist die grundlegende Hypothese, und das soziale Verhalten gilt als die technische Folge sprachlicher Anordnungen. In dieser Sicht muß der Sprachumbau nur nachhaltig genug sein, dann ist die Verhaltensänderung unausweichlich. Der rationelle Kern der kommunikatorischen Konfession der Political Correctness ist also ein technologisches Verständnis von Sprache und ihr herrschaftstechnischer Einsatz. Das ist an einer entscheidenden Stelle im sprachkritischen Verfahren der Political Correctness wahrzunehmen, nämlich da, wo Diskriminierungen „umgesteuert" werden sollen.

In Diskriminierungen geht es um einen Widerstreit zwischen Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung, in dem die Selbstwahrnehmung von der Fremdwahrnehmung bis dahin dominiert wird, daß sie keinen eigenen sprachlichen Ausdruck findet. Ideal im Sinne der Kommunikationstheorie wäre es, hier derart einzugreifen, daß eine Dialektik von Selbst- und Fremdwahrnehmung in Gang gesetzt würde, die zu Annäherung und Ausgleich führen könnte. So verfährt die Political Correctness aber nicht. Ihr geht es vielmehr darum, daß die unterdrückte Selbstwahrnehmung gegen die unterdrückende Fremdwahrnehmung durchgesetzt wird und womöglich an deren Stelle tritt. Was die Political Correctness anstrebt, ist also nur zum Schein die Aufhebung von Verhältnissen der Diskriminierung, in Wirklichkeit betreibt sie letztlich nur ihre Umkehrung. Sie setzt nicht eine beidseitige Reflexion frei, sondern eine einseitige Verkehrung von Über- und Unterordnung. Wann und worin Diskriminierung besteht und wie mit ihr umzugehen sei, bestimmt nach der Logik der Political Correctness der Diskriminierte. Verhältnisse herbeizuführen, die dieser Logik gehorchen, ist die Mission der Political Correctness. Dementsprechend parteilich ist ihre Moralauffassung. In ihr regiert nicht Gleichheit, sondern die Privilegierung der Opfer. Moralisch ist demzufolge alles, was den Interessen von Unterdrückten und Benachteiligten nützt. In der Konsequenz kann das sogar die Preisgabe der philanthropischen Ideale bedeuten; im Extremfall sollen Unterdrückte hassen und verachten dürfen, was ihrer Gegenseite natürlich verboten bleibt. Dem Programm nach ist die antidiskriminatorische Sprachlenkung der Political Correctness als Kompensation von Waffenungleichheit gedacht, im realen Verfahren stellt sie sich aber nur allzu häufig als eine Waffe zur Verhinderung von Waffengleichheit heraus, womit sie nur exemplarisch für die massendemokratische Herrschaftstechnik steht, Ungleichheit als Mittel der Herstellung von Gleichheit einzusetzen.

Die Political Correctness versteht ihre Mission offenbar ganz elementar. Sprachhygiene und Anstandslehre gehen bei ihr so unmittelbar ineinander über, wie wir es aus den frühen Phasen des Sozialisationsprozesses kennen. Wie dort wird ein Handlungssystem angestrebt, in dem Signal

und Reaktion normativ zur Deckung gebracht werden, in dem also nicht das „Warum" und das „Wofür", sondern das „Wie" den Ton angibt und Anstandsregeln und Manieren für die Vermeidung von Dissonanzen sorgen. Die sozialen Situationen und Lagen, in denen sich derartige Regelungen als probat erwiesen haben, sind solche der Nähe und Privatheit, der Geselligkeit und der „guten Gesellschaft", in denen korrektes Sprechen und korrektes Benehmen Bedingung und Kennzeichen des Dazugehörens sind. Der Bereich, in dem nicht Reflexion und Entscheidung, sondern das sich Geziemende, das „Man-sagt" und „Man-tut", gilt, ist von alters her eine Domäne der Frau. In Erinnerung an Goethes Tasso kann es einem so vorkommen, als wäre die Political Correctness so etwas wie die demokratische Version der Frauenrolle in der höfischen Kultur. So nimmt es nicht wunder, daß der Feminismus bei Proklamation und Durchsetzung der Political Correctness als treibende und führende Kraft fungierte. Wenn neben der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung überhaupt eine Gruppe als exemplarischer Träger der Political Correctness hervorgehoben werden kann, dann sind es die nach Emanzipation drängenden Frauen. Sie heben sich schon deswegen heraus, weil sie in eigener Sache auftreten und erst in zweiter Linie an einem allgemeinen Kampf gegen Diskriminierung teilnehmen. Diese Doppelrolle bringt die Zwiespältigkeit der Political Correctness aber besonders deutlich zu Tage. Was feministisch die Durchsetzung der eigenen Besonderheit ist, ist nach den Regeln der Political Correctness chauvinistisch. Gleichwohl ist es der eigene Widerspruch der Political Correctness, denn es ist ganz in ihrem Sinn, eine diskriminierte, weil ungleich behandelte Besonderheit zum Zwecke ihrer Gleichstellung zu privilegieren. Nun macht gerade in diesem Zusammenhang die sprachliche Form des Versuchs, mit dem Mittel der Umkehrung von Unterdrückung die Gleichwertigkeit der Seiten zu initiieren, etwas klar. Die Ausdrücke und Sprachkorrekturen, die den Gleichheitsanspruch ausdrücken, offenbaren im Umgang mit tragenden Begriffen der Wissenschaftssprache eine wunschfixierte Willkür. So werden in der akademischen und kulturpolitischen Diskussion US-Amerikas immer wieder Vorschläge gemacht, Wörter wie „semantics", „mental", „human" und „history" z. B. in „semfemtics", „femtal", „hufem" und „herstory" umzubauen, wobei „herstory" inzwischen sogar schon in amerikanischen Wörterbüchern anzutreffen ist. Angesichts eines solchen Abstandes zwischen Anspruch, Wunschdenken und Realität drängt sich der Eindruck von Aberwitz oder auch Wahn auf.

Aber eine Kritik der Political Correctness von dieser Seite aus, womöglich um sie entscheidend zu diskreditieren, greift zu kurz. Es handelt sich bei diesen Zügen nicht um Übertreibungen oder Dummheiten, sondern um willentliche Blindheiten, die gerade durch ihre extreme Wirklichkeitsverleugnung den epochalen, aus den Tiefen der Gesellschaft kommenden Drang erkennbar machen, ohne den die Political Correctness nicht existierte. Über die grotesken Euphemismen, mit denen die Political Correctness von unliebsamen Sachverhalten der Vergesellschaftung ablenken will, kursieren immer wieder Witze, was aber nur zeigt, daß sich die Political

Correctness längst etabliert hat. Solche Kritik würde vielleicht etwas bewirken, wenn die Political Correctness eine organisierte Form und einen bestimmten Ort in der Politik hätte und es Repräsentanten mit verantwortlichen Rollen gäbe. Nun aber ist die Political Correctness ein ungreifbares Gebilde, das wie der Stoff, aus dem sie besteht, die Meinung, indifferent gegen die Trennung von Öffentlichkeit und Privatheit ist, und es ist schwer zu sagen, ob es den Primat einer Seite dabei gibt, ob es sich bei Political Correctness um eine Politisierung der Privatheit oder eine Privatisierung der Politik handelt. Die Ziele sind sicher politisch, aber ihren Rang und ihre Plausibilität gewinnen sie aus der emotionalen Vorstellungswelt der Privatheit. Deren Wichtigkeit für die Stärke und die Eigenart der Political Correctness ist gar nicht hoch genug einzuschätzen. Sie ist ihr eigentliches Feld; Freiräume gibt es also für die Political Correctness nicht. Das heißt, ihr ist etwas von vornherein gelungen, was den klassischen politischen Ideologien erst nach ihrer Durchsetzung erreichbar war und auch dann problematisch blieb. Die Political Correctness sichert die konforme Ausrichtung der Intimität; die Welt ist für sie imaginärer Wohninnenraum. So hat sie emotionale Prämien und Sanktionen aus Bereichen zu ihrer Verfügung, die den früheren Ideologien mehr oder weniger verschlossen waren. Die Formel „Tyrannei der Intimität", kennzeichnend für die Formierung der massendemokratischen Mentalität, trifft auf die Political Correctness zu, als wäre sie eigens für sie geprägt worden. Die Politisierung, die die Political Correctness der Massendemokratie zur Verfügung stellt, ist paradoxal, aber gerade dadurch so besonders wirkungsvoll: Sie dringt unvergleichlich tief, geradezu in die Poren der Gesellschaft ein und entlastet zugleich von den Härten der Politik, Engagement und Entscheidung, weil die Mitmenschlichkeit das Dazugehören und -Können schon vorentschieden hat.

Die Politikform, die das leistet, verdient ganz spezielle Aufmerksamkeit. Zwar unterscheidet sie sich beträchtlich von den bisher bekannten Formen totalitärer Politik, aber einiges spricht doch dafür, sie in dieser Richtung zu bedenken. Ihr ist eine äußerst intensive, auf die innere Einstellung der Menschen gerichtete Gleichschaltung eigen, die jedoch der institutionellen und organisatorischen Ebene der Politik vorgeschaltet ist und deshalb in ihren Folgen für die manifeste Politik latent bleiben kann. In beiden Wirkungsfeldern, sowohl bei der ethisierenden Vermengung von Privatem und Öffentlichem wie bei den Versuchen der Sprachlenkung, leistet die Political Correctness immer zweierlei. Sie betreibt durch die Aufstellung normativer Modelle die Gleichschaltung des kollektiven Verhaltens und läßt dabei zugleich Spielräume mentaler Indolenz oder Abweichung offen. Wegen des Vorwiegens der moralischen und der sprachlichen Dimension in der Political Correctness gibt es auf ihre normativen Modelle unvermeidlicherweise zwei Reaktionen, eine innere und eine äußere, wobei beide nicht übereinstimmen müssen und die Nichtübereinstimmung verborgen werden kann. Mit anderen Worten: Political Correctness und Heuchelei gehören untrennbar zusammen. Unklug wäre es, die Heuchelei

dabei als eine Schwäche anzusehen. Das Gegenteil ist richtig. Als die latente Funktion der Political Correctness verstärkt sie deren gleichschaltende Politisierungskraft und macht sie zudem unempfindlich für Kritik. Denn man muß sehen, eine Politik, die über das Mittel der Heuchelei verfügt, ist nur schwer angreifbar, weil Heuchelei Kollektive zusammenhält, indem sie Differenz und Übereinstimmung bei den Mitgliedern gleichermaßen bedient. Hier ist der Punkt, von dem aus die Besonderheit der Political Correctness als Ideologie besonders deutlich wahrnehmbar wird. Die konformistische Kraft der Heuchelei ist in der Political Correctness so stark wirksam wie in keiner der älteren Ideologien. In der Political Correctness wird gerade auch die aggressive Seite der Heuchelei manifest; Heuchelei, nicht um sich zu verstecken, sondern um andere heucheln zu machen, das ist die informelle Botschaft der Political Correctness.

Das Axiom, von dem die Political Correctness als Kriterium ihrer Wertungen und Gebote ausgeht, ist die alte humanitäre Grundüberzeugung „der Mensch ist von Natur aus gut", was meint, der Mensch ist seinem Wesen nach auf ein friedliches Miteinander angelegt und braucht für seinen gesellschaftlichen Zusammenhang keine Herrschaft, sei es durch Gott, Fürst oder Tyrann. Als für sich höchstes Wesen hat der Mensch das Recht, über die Befindlichkeiten seines Daseins selbst zu bestimmen. Diese Grundannahme leistet zweierlei: Orientierend-positiv läßt es die Gesellschaft von der Nachbarschaft bis zur Weltgesellschaft in der Tendenz einer erweiterten Freundschaft sehen, und polemisch-negativ stellt es eine konsequente Feindbestimmung zur Verfügung. Ein Nebeneffekt ist hier noch interessant. Wo Heuchelei grassiert, haben auch Verleugnungen und ähnliche Irreführungen ein weites Feld. So nehmen die Anwälte der PC deren anonyme Gestalt als eine Chance wahr, die Existenz einer Political Correctness überhaupt zu bestreiten und sie zum Mythos zu erklären, den Konservative zur Denunziation ihrer linken Feinde erfunden hätten. Offenbar gibt es Züge an der Politischen Korrektheit, die auch für ihre Verfechter so problematisch sind, daß sie als Feindpropaganda abgewehrt werden müssen.

Die Abstraktion, auf der die Grundannahme beruht, erlaubt bei der Bestimmung des Positiven keine konkreten Unterscheidungen; sie würden die universelle Maßgeblichkeit der Humanität als Norm nur gefährden. Im Gegenzug läßt sich dafür die Vagheit des Positiven als Offenheit und als Bedingung von Toleranz verstehen. Aber wichtiger noch ist es, den voluntaristischen Grundzug in diesem Theorem zu erkennen. Mit der Grundannahme, der Mensch sei gut, wird ein Glaubensbekenntnis ausgesprochen. In der Grundannahme stecken zugleich ein Postulat und eine Aussage über Wirklichkeit, allerdings eine solche, die erst noch herzustellen ist. Vermutung, Hoffnung, Wunsch, die alle, wenn es um Wirklichkeit geht, ohne Willen nicht auskommen, sprechen in der humanitären Grundannahme mit, in der sich also Erkenntnis und Wille zusammenschließen. Hier ist der Ort, an dem der sogenannte gute Wille, der in mancherlei Schwierigkeiten, zumal in ideologischen Ausweglosigkeiten so oft beschworen wird, seinen

Grund hat. Die Philanthropie ist die weltanschauliche Haltung, die sich seiner so besonders dringlich angenommen hat und die auch die innere, wie ein kollektiver Narzismus auftretende Distanzlosigkeit des Humanitarismus besonders deutlich darstellt. Die philanthropische Moral, von der die Politische Korrektheit eigentlich nur ein einzelner Fall ist, allerdings ein exemplarischer, stellt Wertverhältnisse nicht nur fest, sondern generiert sie auch durch die antizipatorische Perspektivität des guten Willens; das heißt, gegen den Abstand zwischen humanitärer Grundidee und abweichender Wirklichkeit werden die suggestiven Selbstverstärkungsmittel der sich selbst erfüllenden Prophezeiung gebraucht.

Ideologien haben es an sich, Sein und Sollen zu identifizieren oder das Sollen als das wahre Sein zu verstehen. Nun ist die Wirklichkeit immer nur als Differenz zwischen Sein und Sollen, zwischen tatsächlich Seiendem und ideal Gesolltem anzutreffen. An dieser Differenz laborieren Ideologien von Anfang an; diese Differenz bildet ihr eigentliches Problem und gibt ihnen insofern ihren genuinen Arbeitsgegenstand. Denn die Differenz muß auf irgendeine Art und Weise aufgehoben werden, sei es, daß sie dem säkularen Diesseits angelastet, als Schein und Täuschung oder als historische Vorläufigkeit erklärt wird. Auch der Humanitarismus nahm von vornherein an dieser Problematik teil. Um die Diskrepanz zwischen der Humanität als Vollendung der Geschichte und dem Istzustand erträglich zu machen, wurde gewissermaßen als Hilfshypothese die zusätzliche Grundannahme von der Perfektibilität des Menschen aufgestellt. Sie wurde maßgeblich für den modernen Stellenwert von Humanwissenschaften und Bildungspolitik. Aktueller Ausdruck davon ist die Political Correctness. Aber das Theorem von der Perfektibilität des Menschen kann von der Bedrohung durch die vom Axiom abweichende Realität nur ablenken und sie nicht wirklich abwehren. Das Hilfsargument schiebt nur auf und beläßt es ansonsten bei der prinzipiellen Differenz zwischen Sollen und Sein. Genauer angesehen, besagt es eigentlich, es reiche nicht aus, die Abweichungen von der humanitären Grundnorm im Sinne des „social engineering" umzubauen. Sie müßten tiefer verstanden werden und in einem anderen Status bekämpft werden, einem, der der humanitären Moral in ihrem ideologischen Selbstverständnis eigentlich gar nicht zur Verfügung steht, dem der Feindschaft. Das erreicht die humanitäre Moral dadurch, daß sie die ihr widerstreitenden Befunde und Sachverhalte als die Wirkungen einer Gegenseite deutet, die nach dem Muster des eigenen Ansatzes zu verstehen ist und in der als das Pendant des guten Willens der böse Wille die Auffassung des Menschen beherrscht. So kommt es, daß oft weniger die Primärbefunde als vielmehr ihre Deutungen, ob legitimierend oder bloß wertneutral, die Feindschaft der Political Correctness auf sich ziehen und skeptische oder pessimistische Stellungnahmen zum Menschen nicht auf Fakten und Sachverhalte hin angesehen werden, sondern als Teil einer absichtsvollen menschenfeindlichen Programmatik gelten. So wie sich die humanitäre Moral von der Philanthropie her versteht, werden in der anthropologischen Skepsis die Spuren der Misanthropie entdeckt. Die Feindschaft, die

dazugehört, bemißt sich nach der Höhe des zu verteidigenden Zieles. Die Political Correctness ist wie der Pazifismus eminent feindselig; ein Symptom dafür: Für die Political Correctness gibt es eine neue Verbrechensart – Haßverbrechen.

In Deutschland ist die Political Correctness ein spät eröffnetes Kampffeld der Kulturrevolution. Als sie am Ende des Kalten Krieges als US-Import auch in Deutschland ankam, war das für Marxisten eine nicht leicht zu handhabende Überraschung. Sie mußten erst ihre klassentheoretische Einschränkung des Humanitarismus loswerden, wenn sie ihren ideologischen Einfluß aufrechterhalten wollten. Gramscis strategische Linie des Kampfes um kulturelle Hegemonie, gerade erst in den letzten Jahren der „friedlichen Koexistenz" wiederentdeckt, machte sie dafür flexibel genug und wurde wegweisend für die linksintellektuelle Nutzung der Political Correctness. Konzentrierte sie sich in den USA noch hauptsächlich auf die formale Seite der linguistischen Agitation, so wurde sie in Deutschland alsbald inhaltlich betrieben und ideologisch an den Tabus des Antifaschismus und des Antirevisionismus ausgerichtet. Was sie seitdem am haßvollsten verfolgt, ist die Voreingenommenheit für das Eigene. Aber die intime Verquickung von ethischem Universalismus und traumatischer Selbstentfremdung macht die linken Anwälte der Political Correctness, jedenfalls in Deutschland, blind für die Züge und Funktionen an ihr, die in einen anderen Kontext gehören. Ohnehin sind sie als Linksintellektuelle wegen der ihnen eignen gesinnungsethischen Perspektive auf Gesellschaft und Geschichte zu einer funktionalen Analyse sozialer Sachverhalte nicht imstande. Dafür, daß soziale Entwicklungen wie auch die Political Correctness anders verlaufen und andere funktionale Erfordernisse der Gesellschaft beantworten, als programmatisch vorgesehen, haben sie von Hause aus kein Verständnis. Auf dem Weg vom klassengerechten sozialistischen Humanismus zum ethischen Universalismus der Menschenrechte haben sie den Anschluß an die Wirklichkeit wiedergefunden. Daß sie damit in die Gesellschaft der multinationalen Konzerne und des amerikanischen Universalismus gekommen sind, ist ihnen weniger ein theoretisches als ein moralisches Problem.

In Gestalt der Political Correctness hat die Ideologie Moralform angenommen. Die inhaltlichen Gründe dafür liegen im vorliegenden Fall beim Humanitarismus. Es gibt dafür jedoch auch einen epochentypischen funktionalen Grund. Für das Gebilde, das Moral heißt, ist der Projektionsmechanismus der sich selbst erfüllenden Prophezeiung grundlegend wichtig. Wahrscheinlich liegt bei ihm die alles beherrschende und entscheidende Funktion, wenn es um die Herstellung gewünschter Konformität geht. Bedingung für den Erfolg ist allerdings Kommunikationsmacht. Deswegen nimmt die Ideologie in Zeiten und Gesellschaften, in denen das soziale und technische Potential der Kommunikationsmittel eine massenhafte und allgegenwärtige Dimension erreicht hat, vorwiegend moralische Gestalt an. Technisch gesehen ist die Political Correctness also Symptom der exponentiell angestiegenen medialen Beeinflussungsmittel. Worin der briti-

sche Historiker E. H. Carr den bezeichnendsten Fortschrittsgewinn der jüngsten Geschichtsepoche sieht. Er könnte damit Recht haben. Durch die Moralform emanzipiert sich Ideologie von den Schranken inhaltlicher Beeinflussung und wird tendenziell die Angelegenheit medialer Massenproduktion. Die ideologischen Inhalte, die in dem Geschichtsaugenblick dieses massenmedialen Fortschrittsschubes die Beförderungschance der Political Correctness nutzen konnten, sind in einem Wirkungsbereich angekommen, der sie möglicherweise gegen theoriebezogene Ideologiekritik endgültig immun macht.

Das mit Aufklärung und Revolution entstandene Herrschaftsproblem besteht in der Zähmung und Hegung von Massen, denen im Unterschied zum Ancien régime politische Verantwortung zugesprochen wird, ohne daß sie wirkliche Verantwortung innehaben können. Dieses paradoxe Miteinander von zugemuteter und nicht zu leistender Verantwortung verlangt eine Kontrollideologie, in welcher Mobilmachung und Apathie, Engagement und Indolenz nebeneinander bestehen oder sich folgenlos abwechseln können. Die Political Correctness bietet die bisher gelungenste Lösung dieser Aufgabenstellung, weil sie eine strukturelle Ambivalenz als Steuerungsmittel zur Verfügung stellt. An zwei neuralgischen Punkten greift sie damit ein. Zum einen offeriert sie eine Ideologie, die legitimiert, aber keine kontrollierende Rückwirkung auf die Politik hat. Indem sie an die Stelle objektiv determinierender Instanzen die freie Subjektivität des guten Willens setzt, autonomisiert sie die Politik. Und zum anderen nimmt sie in Bezug auf das Gleichheitsproblem der Gesellschaft eine doppelte Kompetenz in Anspruch. Zuständig für die Unterstützung und Überwachung der Gleichheitstendenzen, sorgt sie zugleich für deren Dämpfung, um den allfälligen Enttäuschungen in diesem Bereich vorzubeugen. So ist, was die Linken nicht wahrhaben wollen, die Political Correctness eben nicht für die Herstellung wirklicher Gleichheit zuständig, sondern für die Erzeugung „gefühlter" Gleichheit im Rahmen eines Ethos uneingeschränkter Akzeptanz.

Ambivalenz ist auch noch in einem anderen Sinn – nicht Herrschaft stabilisierend, sondern destabilisierend – kennzeichnend für die Political Correctness. Betroffen davon ist ihre Hauptstoßrichtung, die Funktion, die sie im Prozeß der Globalisierung innehat. Programmatisch obliegt ihr die Ächtung aller Ausgrenzungen und Distanzvorbehalte. Ideologisch steht sie dabei unter den Normen des Humanitarismus. Funktional aber besteht ihr Wirken in der Optimierung des Verhältnisses von kapitalistischer Ökonomie und demokratischer Politik. Die Aufgabenstellung kommt dabei aus der globalen Dynamik der kapitalistischen Produktionsweise; sie verlangt den ubiquitären Abbau aller Instanzen, die den Vorrang des Massenkonsums einschränken könnten. Die Political Correctness hat dabei die Rolle, Konsumzugänge zu entgrenzen, Käuferrollen zu enthierarchisieren, Akzeptanzschwellen abzubauen, überhaupt für die Verschmelzung von Konsum und idealen Selbstwertgefühlen zu sorgen. Das ist funktional für die Öffnung kapitalistischer Räume, ist aber, wenn es um die Verteidigung

sche Historiker E. H. Carr den bezeichnendsten Fortschrittsgewinn der jüngsten Geschichtsepoche sieht. Er könnte damit Recht haben. Durch die Moralform emanzipiert sich Ideologie von den Schranken inhaltlicher Beeinflussung und wird tendenziell die Angelegenheit medialer Massenproduktion. Die ideologischen Inhalte, die in dem Geschichtsaugenblick dieses massenmedialen Fortschrittsschubes die Beförderungschance der Political Correctness nutzen konnten, sind in einem Wirkungsbereich angekommen, der sie möglicherweise gegen theoriebezogene Ideologiekritik endgültig immun macht.

Das mit Aufklärung und Revolution entstandene Herrschaftsproblem besteht in der Zähmung und Hegung von Massen, denen im Unterschied zum Ancien régime politische Verantwortung zugesprochen wird, ohne daß sie wirkliche Verantwortung innehaben können. Dieses paradoxe Miteinander von zugemuteter und nicht zu leistender Verantwortung verlangt eine Kontrollideologie, in welcher Mobilmachung und Apathie, Engagement und Indolenz nebeneinander bestehen oder sich folgenlos abwechseln können. Die Political Correctness bietet die bisher gelungenste Lösung dieser Aufgabenstellung, weil sie eine strukturelle Ambivalenz als Steuerungsmittel zur Verfügung stellt. An zwei neuralgischen Punkten greift sie damit ein. Zum einen offeriert sie eine Ideologie, die legitimiert, aber keine kontrollierende Rückwirkung auf die Politik hat. Indem sie an die Stelle objektiv determinierender Instanzen die freie Subjektivität des guten Willens setzt, autonomisiert sie die Politik. Und zum anderen nimmt sie in Bezug auf das Gleichheitsproblem der Gesellschaft eine doppelte Kompetenz in Anspruch. Zuständig für die Unterstützung und Überwachung der Gleichheitstendenzen, sorgt sie zugleich für deren Dämpfung, um den allfälligen Enttäuschungen in diesem Bereich vorzubeugen. So ist, was die Linken nicht wahrhaben wollen, die Political Correctness eben nicht für die Herstellung wirklicher Gleichheit zuständig, sondern für die Erzeugung „gefühlter" Gleichheit im Rahmen eines Ethos uneingeschränkter Akzeptanz.

Ambivalenz ist auch noch in einem anderen Sinn – nicht Herrschaft stabilisierend, sondern destabilisierend – kennzeichnend für die Political Correctness. Betroffen davon ist ihre Hauptstoßrichtung, die Funktion, die sie im Prozeß der Globalisierung innehat. Programmatisch obliegt ihr die Ächtung aller Ausgrenzungen und Distanzvorbehalte. Ideologisch steht sie dabei unter den Normen des Humanitarismus. Funktional aber besteht ihr Wirken in der Optimierung des Verhältnisses von kapitalistischer Ökonomie und demokratischer Politik. Die Aufgabenstellung kommt dabei aus der globalen Dynamik der kapitalistischen Produktionsweise; sie verlangt den ubiquitären Abbau aller Instanzen, die den Vorrang des Massenkonsums einschränken könnten. Die Political Correctness hat dabei die Rolle, Konsumzugänge zu entgrenzen, Käuferrollen zu enthierarchisieren, Akzeptanzschwellen abzubauen, überhaupt für die Verschmelzung von Konsum und idealen Selbstwertgefühlen zu sorgen. Das ist funktional für die Öffnung kapitalistischer Räume, ist aber, wenn es um die Verteidigung

des Vorsprungs geht, dysfunktional. Was als die Legitimation des Ressentiments gegen die Metropolen begann, stellt sich dann leicht als eine Umkehrung der Hierarchien heraus. Zivilgesellschaftlich ist das längst geschehen. Der Gegensatz zwischen andrängenden Wanderungsmassen und autochthoner Bevölkerung wird verleugnet, die Frage „Wer–Wen?" ist verpönt wie Selbstachtung unter *décadents*; in der Folge sorgt auf Seiten der Mehrheitsgruppen die Selbstdiskriminierung für Identität. Die globalen Migrationen von Menschen, Investitionen und Produktionsstätten, der Kampf um die materiellen Güter, welche die Werte repräsentieren, die menschenrechtlich allen gleich zugute kommen sollen, das sind Prozesse, die in anomische Situationen hineinführen. Die Political Correctness ist als eine soziale Kontrolle zu verstehen, die auf solche Entwicklungen hin angelegt ist, wie ein Impfstoff, der den pathologischen Zustand, gegen den er immunisieren soll, vorwegnimmt.

* * *

Ein erhellender Beitrag von Peter Furth, der sich im Sammelband „*Grenzgänge*" fand, dieser untertitelt mit „*Liber amicorum für den nationalen Dissidenten Hans-Dietrich Sander*".
Peter Furth (1930 - 2019) lehrte seit 1973 an der FU Berlin als Professor für Sozialphilosophie.

* * *